

Warum Gold besser ist als Tagesgeld - und derzeit unschlagbar günstig

Montag, 10.07.2017, 07:35



dpa/Sven Hoppe Gold gilt in turbulenten Zeiten als sicherer Hafen. Zudem werfen Anlagen wie Sparbuch oder Tagesgeld wegen der extrem niedrigen Zinsen kaum noch etwas ab.

Gold gilt in turbulenten Zeiten als sicherer Hafen. Zudem werfen Anlagen wie Sparbuch oder Tagesgeld wegen der extrem niedrigen Zinsen kaum noch etwas ab. FOCUS Money erklärt Ihnen, was Sie über das Edelmetall wissen müssen.

Holen Sie sich einen Taschenrechner. Und jetzt fangen Sie an, den „fairen“ Wert von Gold zu berechnen. Kleiner Tipp: Einige Experten halten den aktuellen Kurs für viel zu niedrig. FOCUS-MONEY auch.

Das teuerste Lösegeld der Geschichte

Viele Quellen sprechen von 6000 Kilogramm Gold. Dieses Gewicht füllte 1533 einen Raum [in Peru](#). Das wären sechs Millionen Gramm. Wenn Sie sechs Millionen durch 31,1 dividieren, erhalten Sie 192.926. Das ist die Anzahl der Feinunzen, wiegt doch eine Feinunze 31,1 Gramm. Für eine Unze bezahlt man derzeit 1260 Dollar. In die Taschen der Konquistadoren, die den Herrscher des Inkareichs festgesetzt hatten, wären somit 243 Millionen US-Dollar geflossen. Das ist viel Geld für einen armen Mann.

„Der, der das Gold hat, macht die Regeln“, sagte einmal US-Präsident [Donald Trump](#). Im 16. Jahrhundert machten die [Spanier](#) die Regeln, derzeit die USA. Und Sie besitzen nur den Ehering?

Große Vorbilder

Wer es so machen will wie die Geldprofis, kommt an Gold ohnehin nicht vorbei. Indiz: Zahlreiche Notenbanken stocken ihre Goldbestände auf.

Seit der Finanzkrise 2008/2009 steigen die Weltgoldreserven und erreichten jetzt wieder den Stand der Jahrtausendwende. In [Russland](#) haben sich die Goldreserven sogar fast verfünffacht.

Wie heißt es so schön? „Never fight the Fed.“ Das ist ein Wink mit dem Zaunpfahl. Immer öfter, so scheint es, stoßen das herrschende Papiergeld-System und die unorthodoxe Geldpolitik der Notenbanken auf Misstrauen – und an Grenzen. Die Antwort auf diese Malaise dürfte Gold heißen.

[PDF](#)



Wie lege ich 20.000 Euro an?

Unser **PDF-Ratgeber** zeigt Ihnen, wie Sie Ihr Kapital trotz Minizinsen gewinnbringend anlegen und teure Fallen umgehen.

[Zum PDF-Ratgeber](#)

Unverhohlen spricht der Liechtensteiner Vermögensverwalter Incrementum in seiner Studie „in gold we trust report“ 2017 vom „Zeitalter eines fortgeschrittenen monetären Surrealismus“ und des „monetären Wahnsinns“. „Der in den vergangenen Jahren geschaffene monetäre Tsunami, bestehend aus einer Schwemme von Zentralbankgeldern und einer Sintflut an neuen Schulden, hat unserer Meinung nach eine gefährliche Illusion erschaffen“. Die Folgen sind sichtbar: Von 2008 bis 2011 verdoppelte sich der [Goldpreis](#). Seitdem korrigiert das Edelmetall allerdings.

Das ewige Metall

Seit mehr als 2500 Jahren wird Gold als Zahlungsmittel eingesetzt. Der Grund liegt auf der Hand: Es ist wertbeständig. Eine Tunika im alten Rom kostete in Gold dasselbe wie heutzutage ein [Maßanzug](#). Wer es bodenständiger mag: 1950 kostete eine Maß Bier auf dem Münchner [Oktoberfest](#) umgerechnet 0,82 Euro, heuer sind es zehn Euro plus. Wer eine Feinunze zahlte und den nötigen Durst mitbrachte, bekam im vergangenen Jahr 111 Maß und damit ähnlich viel wie 1950.

Solche inneren Werte mag der Bürger und denkt an Gold als Portfolio-Bestandteil. Der Bullenmarkt des Goldes könnte sich fortsetzen. Saisonale Faktoren sprechen dafür, dass der Wert des Edelmetalls in einigen Wochen wieder steigen könnte. Charttechniker knüpfen eine solche Entwicklung freilich an eine Bedingung – der Goldpreis soll über 1320 Dollar steigen.

Vorsicht scheint geboten

Ein bisschen Vorsicht scheint in der Tat angebracht. Rohstoffe wie etwa Rohöl neigen derzeit zur Schwäche. Diese Diskrepanz ist eher ungewöhnlich. Eine Fortsetzung dieser Entwicklung würde das von den Liechtensteinern beschriebene Szenario nach vorn bringen.

Dort heißt es mit Blick auf das Jahr 2021 (reguläres Ende der Präsidentschaft von Donald Trump): „Rezession, Stagflation und/oder eine deutliche US-Dollar-Schwäche lassen den Goldpreis in die Höhe schnellen. Veränderungen der globalen monetären Ordnung sind als Konsequenz einer weiteren US-Rezession und eines Abbruchs der geldpolitischen Normalisierung nicht auszuschließen.“ Das klingt unerfreulich und nach einer

Fortsetzung der Niedrigzinsphase. Aber es klingt auch nach Zeiten, in denen Gold gedeihen und der Anleger profitieren kann.

Geld und Fiskalpolitik

Eine Anlageklasse, die keine [Zinsen](#) oder Dividenden bringt, wird von Anlegern gern übersehen. Seit die Notenbanken der Niedrig- und Nullzinsphase Tür und Tor geöffnet haben, ist Gold von diesem Makel befreit. Es wurde konkurrenz- und damit salonfähig. Die niedrigen Zinsen sorgen zudem für Spannungen im Wirtschaftssystem.

Aber, natürlich, die Zinswende steht vor der Tür. Dazu schreibt Incrementum: „Auch wenn ein Gros der Journalisten und Ökonomen felsenfest von der Nachhaltigkeit der US-Zinswende überzeugt ist, so ist mit dem Narrativ des Trump-Aufschwungs ein Widerspruch verbunden: Wenn die wirtschaftliche Entwicklung – wie von der Fed behauptet – tatsächlich schon vor Trumps Wahl so rosig war, so hätte wohl nicht jener Präsidentschaftskandidat gewonnen.“

Ihre Mahnung:

„Genauso sicher wie das Ausbrechen der nächsten Rezession ist die Reaktion der Zentralbanken: die Rückkehr zur expansiven Geldpolitik, also Zinssenkungen, eine neue Runde Quantitative Easing und vermutlich Helicopter Money.“

All das würde vermutlich zu einer Fortsetzung der Niedrigzinsphase und einem Anstieg der Schuldenberge führen. Dem Vertrauen in Papiergeld wäre das nicht förderlich. Incrementum fügt hinzu: „Ob man unserer bescheidenen, systemkritischen Meinung vollumfänglich zustimmt, ist eine Sache. Die Frage, ob man einen angemessenen Teil seines liquiden Vermögens als ‚goldene Sicherheitsreserve‘ halten sollte, eine andere.“

Ein Grund ist schnell gefunden

Die globale Verschuldung belief sich Ende 2016 auf 215 Billionen Dollar oder 325 Prozent der jährlichen Wirtschaftsleistung auf der Erde. Das Beispiel USA zeigt, dass die Schuldenmacherei nicht immer zum gewünschten Ergebnis führte. In den 1960er-Jahren genügten noch 0,14 US-Dollar, um das Bruttoinlandsprodukt um einen Dollar zu erhöhen. Die Fiskalpolitik wurde anschließend immer wirkungsloser – von 2010 bis 2014 mussten 1,74 Dollar aufgewendet werden.

Die Entwicklung verlief hochkorreliert mit dem Anstieg des Goldpreises (Dekaden Durchschnittskurse). Weder dem schuldenfinanzierten Stimulus noch der expansiven Geldpolitik gelang es, das Blatt der seit Jahrzehnten rückläufigen Wachstumsraten in vielen Industriestaaten zu wenden.

Schattenpreise: Wertvoller als bewertet

Die Zeiten, als die Geldmenge durch Gold vollständig oder teilweise gedeckt war, sind vorbei. Mittlerweile drucken die Notenbanken einen Schein nach dem anderen. Wichtige internationale Notenbanken stehen offenbar trotzdem auf Gold. Allein in den Kellern der Fed und der EZB lagern mehr als 50 Prozent der weltweiten Goldreserven.

Warum? Gold ist doch ein Relikt der Vergangenheit, antiquiert und offenbar nur als Ehering zu gebrauchen. Aber beliebig vermehrbar wie Papiergeld ist es eben nicht. Die Flut an Dollars und Euros floss in den vergangenen Jahren zu einem großen Teil in Finanzanlagen. „Die Zinssenkungen und sonstigen monetären Stimuli haben sich in den letzten Jahren in erster Linie auf die Vermögenspreisinflation ausgewirkt“, schreibt auch Incrementum.

Das zeigte Wirkung:

Der Quotient aus realem und finanziellem Vermögen fiel auf ein Allzeittief. Selbst zu Beginn der quälenden Seitwärtsbewegung des Dow Jones in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre oder bei der Nasdaq Ende des

Jahrtausends notierte dieser Quotient höher.

Das spricht natürlich auch für Gold. Der Liechtensteiner Vermögensverwalter wirft noch ein Pfund auf die Waage und erinnert an seinen Gold-Bericht 2016 mit seiner Warnung vor Preisinflation. „Früher oder später werden die Reflationierungsbemühungen auch gelingen und die Vermögenspreisinflation auf die Verbraucherpreise überschwapen.“

Früher oder später?

Wenn nicht jetzt, wann dann? Postskriptum: Inflation bringt den Goldpreis gewöhnlich in Schwung, da es ein Wertaufbewahrungsmittel par excellence ist. Papierwährungen wie der Dollar verlieren dann an Kaufkraft, die von Gold steigt oder bleibt gleich.

Incrementum brachte in seiner Studie „in gold we trust“ 2017 auch die Schattenpreise für Gold wieder auf die Tagesordnung. Die wurden für verschiedene Deckungsgrade und für verschiedene Geldmengenaggregate errechnet.

Das Ergebnis liest sich so: „Auf jede Unze Zentralbank-Gold kommt ein mindestens fünfstelliger Betrag an US-Dollar.“ Das wiederum erinnert an Beträge, die auch Gary Christenson und Jürgen Müller in ihrem Buch „Gold 10000 Dollar“ errechnet haben.

Die Konkurrenz

Seit 2003 wuchs der Goldbestand per annum um 1,4 Prozent. Das ist nicht viel, wie der Vergleich mit internationalen Notenbankbilanzen zeigt. Die Bank of Japan ging da noch am vorsichtigsten vor – sie erhöhte ihre Notenbankbilanz „nur“ um annualisierte 19,15 Prozent.

Deutlich aggressiver gingen die Europäische Zentralbank und die amerikanische Notenbank Fed ans Werk. Aber selbst die erreichten nicht die Zuwachsraten der People's Bank of [China](#). „Dies unterstreicht die relative Knappheit von Gold im Vergleich zu beliebig vermehrbaren [Fiat](#)-Währungen“, schreibt dazu Incrementum.

„Pro Quartal werden in etwa 800 Tonnen Gold gefördert, das entspricht einem Marktwert von 33 Milliarden US-Dollar“, wissen die Liechtensteiner. „Dies ist im Vergleich zur Geldschöpfung beinahe lächerlich wenig.“ Von daher käme eine Aufwertung des Edelmetalls also nicht von ungefähr. Postskriptum: Seit 2003 stieg der Goldpreis in Dollar um 240 Prozent.

Im Video: Gold absurd günstig: Experte prophezeit Gold-Rausch wie in den 70ern

© FOCUS Online 1996-2017

Drucken

Fotocredits:

dpa/Sven Hoppe, FOCUS Online

Alle Inhalte, insbesondere die Texte und Bilder von Agenturen, sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur im Rahmen der gewöhnlichen Nutzung des Angebots vervielfältigt, verbreitet oder sonst genutzt werden.

